

ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA

Editor: G. WOLF

E 175/1959

Kassena — Westafrika (Obervolta)

Holzfällen und Herstellen eines Hockers

GÖTTINGEN 1960

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Kassena — Westafrika (Obervolta)

Holzfällen und Herstellen eines Hockers

Filmbeschreibung von Dr. K. DITTMER, Hamburg

Der Film zeigt zunächst das Fällen eines Baumstammes. Dann wird daraus ein Holzklotz zugehauen. Aus diesem wird mittels einer einheimischen Axt ein vierfüßiger Hocker geschnitzt.

I. Allgemeine Vorbemerkungen

Die Kassena¹⁾ bewohnen als südöstlichster Stamm der Gurunsi die Trockenwaldsteppe beiderseits der Grenze Haute-Volta — Ghana. Im NO durch die Rote Volta, im Süden durch Bergländer geschützt, haben sie sich bis heute gegenüber den Staaten der Mossi und Mamprusi, die im Mittelalter als erobernde Reiterkrieger gekommen waren, politisch unabhängig erhalten können. Ihre Sprache gehört zu den Gursprachen (sudanische Klassensprachen); kulturell sind die Kassena typische Vertreter der ältesten Schicht westsudanischer Hirsebauern, die von Islam und europäischer Zivilisation noch nicht nennenswert beeinflußt worden sind.

Ihre Wirtschaft basiert vorwiegend auf dem Anbau von Hirsen im Hackbau in Verbindung mit der Haltung von Rindern und Kleinvieh [1]²⁾. Das Handwerk ist wenig entwickelt. Die Jagd verliert an wirtschaftlicher Bedeutung, spielt aber noch eine große Rolle in der geistigen Kultur. Jede Großfamilie errichtet ihr aus Lehm burgartig mit Rund- und Ovalbauten erbautes Gehöft inmitten der ständig kultivierten Familienfelder in Streusiedlung.

Gesellschaft: Die wirtschaftliche, soziale und (im Ahnenkult) religiöse Leitung der Großfamilie obliegt dem in patrilineareren Abkunft ältesten Manne. Alle vom gleichen Vorfahren abstammenden Familien

¹⁾ In älteren Quellen auch Kassouna oder Awuna genannt.

²⁾ Siehe Literaturverzeichnis am Ende des Textes. Vgl. auch: Kassena — Westafrika (Obervolta) — Zeremonieller Beginn einer Brandrodung, und: Kassena — Westafrika (Obervolta) — Grabstock- und Hackbau auf ständig kultivierten Hirsefeldern (in Vorbereitung) sowie Kassena — Westafrika (Obervolta) — Fest und Tanz bei einem Gauhäuptling. *ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA*, Film E 219.

bilden einen in Sektionen unterteilten totemistischen Clan. Ihre Oberhäupter stellen den Ältestenrat und Gerichtshof unter Leitung der Clan- bzw. Sektionsältesten. Der jeweils älteste lebende Nachkomme des Clangründers (oder eines seiner Brüder) ist der „Erdherr“, der als Priester und oberster Richter in religiösen Fragen eine hohe Autorität genießt. In Gegenden, in denen die alte Kultur sich im wesentlichen unverändert erhalten hat, ist er als „Landesherr“ auch der politische Führer und Oberster Gerichtsherr geblieben. Unter dem Einfluß alter Gottkönigreiche hat sich stellenweise das Amt des Erdherrn wie das des früher von ihm auf Zeit ernannten Kriegsführers zu dem eines sakralen Häuptlings entwickelt. Ferner haben seit dem 16./17. Jahrhundert Abkömmlinge oder Nachahmer der feudalen Mossi- und Mamprusi-Fürsten vereinzelt Gauhäuptlingschaften unter den Kassena gegründet. Unter bis heute anhaltenden Spannungen hat sich meist ein Ausgleich zwischen der älteren Ältestenratsverfassung und den Häuptlingen herausgebildet. Die Ältesten stellen die Minister und Richter des Häuptlings, und dieser teilt die Gewalt mit dem Erdherrn; seltener beläßt der Häuptling diesem nur das Priesteramt. Oft hat der Erdherr den höchsten Rang inne, manchmal ist er gleichzeitig Gauhäuptling.

In der Religion hat der Kult der Ahnen (als Segensspender und Mittler zu den Gottheiten) und der Erde den des Schöpfer- und Himmels-gottes (Gatte der Erde) in den Hintergrund gedrängt. Daneben wird auch viel Magie zur Bannung von Geistern, Hexern und vielerlei Übel getrieben.

Wie alle altnigrischen Bauernvölker des Westsudans kannten auch die Kassena kein berufsständisches Handwerk. Nahezu alle benötigten Gegenstände — wie auch ihre Häuser — stellen die Wirtschaftseinheiten der Großfamilien oder Sippen im Gehöft als „Hauswerk“ selbst her. Eine Ausnahme bildet nur die seit einigen Generationen stärker verbreitete Baumwollkleidung. Diese wird entweder selbst aus schmalen gewebten Bändern zusammengenäht, oder es werden Umschlagtücher für Frauen und Hosen und Kittel für Männer fertig geschneidert auf den Märkten von fremdstämmigen Webern¹⁾ oder Händlern — Mossi, Dyula, Fulbe — gekauft. Ferner hat sich unter den Gurunsi seit einigen Jahrhunderten auch die Kenntnis des Eisenschmiedens²⁾ in verstärktem Maße verbreitet. Dabei weiß man noch heute, daß die Vorfahren in nicht sehr weit zurückliegender Zeit noch Steinbeile benutzten. Die wenigen Dorfschmiede arbeiten aber nur zeitweise während der Trockenzeit —

¹⁾ Vgl.: Fulbe — Westafrika (Obervolta), Weben am Trittwebstuhl. ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA, Film E 173.

²⁾ Vgl.: Senuso — Westafrika (Obervolta), Schmieden von Eisen. ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA, Film E 191.

wenn Feldarbeiten ruhen — auf Bestellung. Im Hauptberuf sind sie Bauern. Für Messer und Pfeilspitzen, Hacken- und Axtklingen, die sie schmieden, fordern sie vom Auftraggeber das nötige Roheisen, meist abgenutzte Hackenklingen und heute vielfach europäisches Alteisen.

Mit der Axt weiß so ziemlich jeder Mann einigermaßen umzugehen. Fast jeder kann die für den Hausbau nötigen wenigen Pfosten und Sparren zuschlagen und versteht auch, die Handgriffe seiner Werkzeuge, Mörser zum Enthülsen und Schroten von Getreide, Hocker und dergleichen herzustellen. Wie in jedem Handwerk gibt es natürlich auch im Holzschnitzen besonders Begabte, denen die Arbeit besser und schneller als anderen von der Hand geht. Sie werden von Freunden und Nachbarn gern mit Bestellungen bedacht, die mit handwerklichen Gegenleistungen, Naturalien, seltener mit Geld bezahlt werden. Um einen solchen „Handwerker im Nebenberuf“ handelt es sich auch bei dem gefilmten Stuhlschnitzer.

Im Gegensatz zu den europäischen Holzbearbeitern müssen sich die afrikanischen Holzschnitzer für jedes Endprodukt auch das Rohmaterial selbst beschaffen, also erst die benötigten Bäume selbst fällen und zurichten. Charakteristisch (für ganz Afrika) ist auch die Unkenntnis der Säge. Sowohl das Fällen der Bäume wie das Zerschneiden und Zurichten der Stämme und alle weitere Verarbeitung geschieht ausschließlich mit der Axt. Die Bäume werden stets in Brusthöhe umgeschlagen, dann hat man nicht die Mühe, den Baum an seinem dicken Wurzelschaft durchzuschlagen und braucht sich nicht zu bücken. Das Holz im Busch kostet als Gemeineigentum des Clans ja nichts, und die für Schnitzzwecke nicht benötigten Kronen und Äste werden als Brennholz verwertet.

Für alle Holzarbeiten, vom Fällen und Brennholzhacken bis zur Feinarbeit, wird ein und dieselbe Axtklinge benutzt, man kennt also keine zweckbestimmten Unterschiede der Klingen hinsichtlich Größe und Form. Es erscheint uns ungewöhnlich, daß die Axtklingen sehr schmal, durchschnittlich nur zwei Finger breit sind. Mit ihren Tüllen werden sie — genau wie die Klingen der Feldhacken — auf den kürzeren Zweig eines Astzwiesels als Handgriff gesteckt. Damit steht die Klinge also in einem spitzen Winkel zum „Kniestiel“-Griff und die Schneide nicht parallel zum Griff wie bei unseren Äxten. Die Tüllenbefestigung erlaubt ein Umstecken der Klinge während der Arbeit um 90°, so daß also die gleiche Klinge sowohl als senkrecht geschäftete Axt wie auch als Querbeil (Dechsel) verwendet werden kann, was im Film zu beobachten ist. Der Film zeigt auch, wie geschickt die Afrikaner mit diesem einfachen Werkzeug umzugehen wissen. Auch Feinarbeiten, zu denen unsere Handwerker verschiedene Geräte wie Hobel, Stechbeitel, Raspel, Schnitzmesser usw. verwenden würden, werden nur mit dem Querbeil

ausgeführt. Messer werden nur selten, etwa für Verzierungen oder zum Glätten benutzt¹⁾.

Hocker sind neben flachen Schemeln, die auch als Nackenstützen beim Schlafen dienen können, die einzigen „Möbelstücke“ eines Kassena-Hauses. Bänke, als Arbeitstische dienende Podeste und Regale für Töpfe sind aus Lehm fest eingebaut. Schemel und Hocker werden vornehmlich von den Frauen vor dem Herd und vor allem bei verschiedenen Arbeiten im Freien oder während der Regenzeit im Hause bei Hausarbeiten benutzt. Deshalb sind sie nicht fest aus Lehm geformt, sondern transportabel aus Holz. Die runden Hocker mit vier Füßen (vier ist die weibliche Zahl), wie im Film hergestellt, kommen eigentlich nur den Frauen zu. Männer sollen nur auf dreifüßigen Schemeln sitzen, von denen manche mit angearbeiteter schmaler und sehr flacher Lehne als Liegestuhl gebaut sind. Dieser Unterschied wird jedoch heute nicht mehr strikt beachtet. Am häufigsten sitzen die Männer auf einem Baumstamm oder Holzklotz. Häufig hocken oder liegen sie auch auf einer Balkenplattform unter einem Schattendach, im Hause auf Matten oder Fellen. Es ist für alle einheimischen Holzwaren, auch mit komplizierteren Formen, charakteristisch, daß sie aus einem einzigen Holzblock hergestellt werden. Die Methode des tischlermäßigen Zusammenfügens mehrerer Teile, etwa durch Verzapfen, ist unbekannt. Dadurch reißen die quer zur Faserrichtung des Werkstücks verlaufenden Flächen leicht und platzen oft auch ganz auseinander. Um dieses Übel einzuschränken, verwendet man nach Möglichkeit abgelagertes und langsam getrocknetes Holz.

Technische Daten: Film: 16 mm Adox U 17 und Gevapan 21; Kamera: Arriflex 16 mit Objektiven von 16, 25, 75 mm Brennweite; Stativ.

Aufnahmedaten: Dorf und Canton Koumbili, Subdivision Pô, Cercle de Ouagadougou, Haute-Volta (Mali). 6./7. 2. 1955. Stuhlschnitzen im Schatten.

II. Filminhalt

Der Holzschnitzer (mit Muskelschwund im rechten Bein) kommt mit zwei Söhnen zum Holzfällen in den Busch. Wie üblich haben sie ihre Kniestieläxte über die Schulter gehängt. Der Vater sucht einen geeigneten Kapokbaum aus und führt den ersten Schlag etwa in Hüfthöhe. Danach beginnen seine Söhne unter seiner Aufsicht zu fällen, nunmehr etwa in Brusthöhe. Der links arbeitende hat die Klinge quer, also als Querbeil,

¹⁾ Vgl.: Nuna — Westafrika (Obervolta), Schnitzen und Bemalen von Tanzmasken. ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA, Film E 176.

geschäftet, der Bruder als Axt mit zum Stiel in einer Ebene liegenden Schneide.

Mit gleichmäßigen Hieben schlagen sie eine rund um den Stamm verlaufende Kerbe und gehen dabei langsam um den Stamm herum. Ein schmaler Span nach dem anderen wird weggeschlagen, bis die Kerbe so tief geworden ist, daß der Stamm, ohne mit einem Seil gezogen zu werden, durch das Gewicht der Krone von allein umstürzt. Die beiden Holzfäller betrachten lachend ihr Werk.

Unter Anleitung des Schnitzers werden an dem umgeschlagenen Stamm die Maße für die an Ort und Stelle abzutrennenden Blöcke für drei Hocker angekerbt. Als Maß dient die Spannenlänge der Hand. Der Meister prüft selbst nach und gibt die genaue Stelle an, an der nun von einem Sohn eine Kerbe geschlagen wird. Dieser ist unbehohst, trägt aber unter seinem Baumwollkittel die altertümliche Durchzieh-T-Binde. Sein Bruder beginnt, die drei angezeichneten Klötze vom Stamm zu trennen. Dazu schlägt er wie beim Fällen eine ziemlich breite rundum laufende Kerbe von links nach rechts mit Schrägschlägen aus. Die Klinge ist als Axt geschäftet. Die Arbeit geht rasch vonstatten.

Nachdem die erste Kerbe etwa zur Hälfte durchgeschnitten ist, schlägt der Holzfäller mit seiner Axt auf die Klinge einer anderen, da diese sich gelockert hatte. Sein Bruder versucht die Klinge seiner Axt dadurch fester auf den Griff zu treiben, daß er das Knie des Griffes gegen einen Baumstamm schlägt. Sein Vater nimmt ihm die Axt ab und schlägt sie mit einer anderen zusammen. Dann gibt er die Axt dem Sohne zurück, der die Kerbe weiter vertieft.

Anschließend wurden (im Film nicht gezeigt) die abgetrennten drei Klötze entrindet und ihre Schnittflächen geglättet, dann zum Gehöft getragen.

Der Schnitzer sitzt vor seinem Gehöft auf einem Holzklotz am Boden und bearbeitet einen der walzenförmigen Blöcke. Mit dem Querbeil schlägt er eine Kerbe in der Längsrichtung (Faserrichtung) ohne Vorzeichnung ein. Eine zweite Kerbe wird eingetieft. Dazu war erst die Klinge in Axtschäftung gedreht und obere wie untere Begrenzung der Kerbe quer zur Faserrichtung eingeschlagen worden.

Von Zeit zu Zeit werden Bündel freigeschlagener Holzsplitter mit der Hand entfernt. Dann wird mit der Axt wieder quer zur Faserrichtung nachgearbeitet und die Kerbe vertieft. Eine weitere Kerbe wird mit dem wieder als Querbeil geschäfteten Werkzeug ausgeschlagen. Der Holzklotz wird dann herumgedreht, um die gleiche Kerbe von der anderen Seite zu bearbeiten.

Der Block ist weiter gedreht worden, und es wird nun die vierte und letzte Kerbe eingeschlagen. Der Schnitzer hält jetzt den vorgearbeiteten

Klotz schräg. Man erkennt unten zwei Einkerbungen. Die dritte wird gerade durch senkrecht von oben nach unten in der Faserrichtung geführte Schläge vertieft. Dann wird der Block wieder längs gelegt und die Kerbe von oben nachgearbeitet. Nacheinander werden die Einkerbungen soweit vertieft, daß die eine schon bis in die Mitte des Holzblocks führt.

Schließlich ist durch allmähliches Vertiefen der Kerben der dazwischen befindliche Holzkern ganz weggeschlagen und der Block mit vier Schlitzlöchern durchbrochen worden. Die vier stehengebliebenen Stege sind bereits als Säulen zwischen Grund- und Sitzplatte des Hockers zu erkennen. Sie werden jetzt durch Schläge mit dem Querbeil von der Boden- und Sitzplatte durch Einkerbungen abgesetzt. Dadurch erhalten sie gleichzeitig eine in der Mitte nach außen geknickte „Bein“-Gestalt. Sie werden durch weiteres Aushöhlen des Klotzes gleichzeitig verschmälert. So werden nach und nach alle Beine in ihre endgültige Form gebracht und der Hocker damit vollendet.

Literatur

- [1] DITTMER, K., Ackerbau und Viehzucht bei Altnigritiern und Fulbe des Obervolta-Gebietes. Paideuma 6 (1958).
- [2] DITTMER, K., Monographien der Kassena und Nuna. (In Arbeit.)

Siehe auch die Begleittexte zu den in den Anmerkungen verzeichneten Filmen des Verfassers in der ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA.